Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Der Erwerb des Gerechten gereicht zum Leben, der Ertrag des Gesetzlosen zur Sünde." (Sprüche 10, 16.)

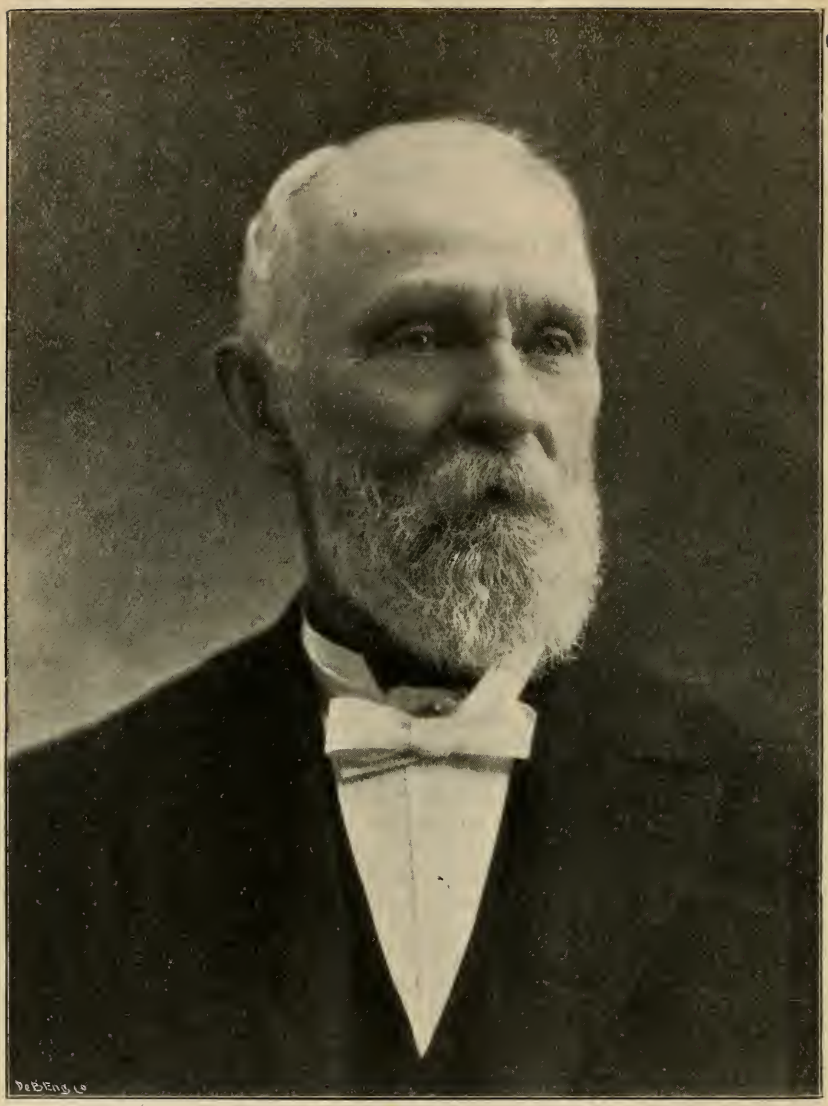
No. 8.	15. April 1910.	42. Jahrgang.

Präsident John R. Winder gestorben.

Als der Telegraph die Nachricht von dem Dahinscheiden von Präsident John R. Winder verbreitete, da waren wohl Tausende von Herzen, in welche tiefe Trauer Einzug hielt. Ueberall dort, wo es Leute gibt, die die Kirche Jesu Christi kennen, wird man auch solche finden, die das Dahinscheiden dieses noblen Mannes als einen großen Verlust empfinden. Sein Tod kam allerdings nicht völlig unerwartet. Vor einigen Wochen wurde er von einer heftigen Lungenentzündung befallen, und obgleich es für einige Zeit schien, als wenn er dieselbe erfolgreich überstehen sollte und man hoffte, daß er noch einmal gesund werden würde, so waren dies doch schon damals sehr schwache Hoffnungen.

Der Dahingeschiedene war bis in sein so ausnahmsweise hohes Alter von wunderbarer Frische an Körper und Geist, was man unzweifelhaft seiner Lebensweise zuschreiben muß. Die Hilfe dieses so begabten Mannes wird unzweifelhaft sehr fehlen; und nur schwer wird man Ersatz für die Dienste finden können, die er der Kirche und seinen Mitmenschen in den verschiedensten Aemtern geleistet hat. Beamte und Mitglieder der Kirche waren stets einstimmig in ihrer Anerkennung über den Eifer und die Hingebung, mit der Bruder Winder sich dem Dienste der Kirche hingab. Viele der Mitglieder, die gewohnt waren, auf seinen Rat zu lauschen, werden ihn jetzt schmerzlich vermissen. Er wird vermißt werden im Salte Lake City Tempel, dem er für viele Jahre als Präsident vorgestanden hat.

Aber nicht nur in den verschiedenen Aemtern der Kirche war er ein eifriger und treuer Arbeiter; auch in den verschiedenen Zweigen der kommunalen Verwaltung hatte er für längere Zeit getreulich mitgearbeitet, und in geschäftlicher Hinsicht war er Tausenden ein Vorbild und konnte vielen Ratschläge geben, wenn sie sich an ihn wandten. Er war einer von jenen Menschen, die zu einem großen Zweck bestimmt zu sein scheinen, und die von Gott gerade dann in die Welt gesandt werden und an jenen Platz, wo man ihrer am meisten bedarf und wo sie mit den ihnen eigenen Talenten das meiste Gute tun können. Er hatte stets ein warm fühlendes Herz und einen solchen



John R. Snyder

Charakter, daß selbst die Feinde der Kirche nur Gutes von ihm sagen konnten und ihn lieben mußten. „Er war treu wie Gold und so gut wie ein Diamant!" dies sind die Worte eines seiner Mitarbeiter, denen dieser Ausdruck gab, als er von dem Dahinscheiden des geschätzten Freundes hörte. Es kann nicht zu viel Gutes von ihm gesagt werden, und alle die ihn kannten, seien sie Mitglieder der Kirche oder nicht, werden diesen Worten beistimmen müssen.

Der Verstorbene wurde am 11. Dezember 1821 in Biddenden, Grafschaft Kent, in England, geboren. Als er ungefähr 20 Jahre alt war, siedelte er nach London über, wo er eine Anstellung in einem Schuhgeschäft fand. Am 24. November 1845 heiratete er Ellen Walters. Ungefähr zwei Jahre nachher nahm er in Liverpool eine Stellung an. Vielleicht viele der Leser sind schon mit den Einzelheiten bekannt, wie er in jener Stadt zuerst mit der Kirche Jesu Christi bekannt wurde. In dem Geschäft, in dem er arbeitete, fand er einen Teil eines Briefes mit dem Aufdruck: 'Heilige der letzten Tage. Er hatte nie von solchen Leuten gehört, und daher wurde sein Interesse wachgerufen. Auf eingezogene Erkundigungen von einem seiner Mitarbeiter erfuhr er, daß eine Gemeinschaft dieses Namens in Liverpool Versammlungen abhalte. Der junge Mann besuchte die Versammlungen, um mit ihnen bekannt zu werden und zu hören, was sie lehren. Aeltester Orson Spenzer war der Sprecher, den er zuerst hörte; und wie Bruder Winder später selber erzählte, erschien es ihm, als ob der Redner seine Worte direkt an ihn gerichtet hätte. Nicht lange darauf nahm er das Evangelium an. Auch seine Frau folgte ihm durch die Taufe nur ungefähr einen Monat später. Es war am 20. September 1848, daß Bruder Winder durch die Taufe in die Kirche Jesu Christi aufgenommen wurde, in deren Dienst er dann so 'Hervorragendes leisten sollte.

Im Jahre 1853 war es, daß er mit seiner Familie nach Utah zog. Während der ersten Jahre seines dortigen Aufenthaltes betrieb er das 'Handwerk eines Gerbers und Lederhändlers. Aber bald beteiligte er sich auch an andern Geschäftsunternehmungen; und der Segen des Herrn ruhte sicherlich auf allem, was dieser Mann tat.

In der Kirche hatte er die verschiedensten Stellen inne. Für einige Zeit war er Präsident des 12. Chorums der Siebenziger; später wurde er Bischof der 14. Ward. Er war ein Mitglied des Hohen Rates des Salt Lake Bezirkes und für längere Zeit auch Ratgeber zu dem ersten Bischof W. B. Preston. Für längere Zeit war er erster Beistand von Lorenzo Snow und Präsident des Salt Lake Tempel. Als dann Joseph F. Smith Präsident der Kirche wurde, erwählte dieser Bruder John R. Winder als seinen ersten Ratgeber, in welchem Amte er verblieb, bis ihn der Tod seiner Pflichten enthob. Es war am 27. März dieses Jahres, einem Sonntag-Abend, daß der Herr Seinen Engel sandte, der diesem treuen Diener die Berufung nach einer andern Welt brachte. Präsident Winder ist nicht mehr in der Mitte der Heiligen; aber sein Andenken und vor allen Dingen sein Vorbild in Aufrichtigkeit, Ergebenheit, Liebe zu Gott und den Mitmenschen und seine unbedingte Ehrlichkeit werden den kommenden Geschlechtern noch von Nutzen sein. Man kann von ihm auch sagen, daß er noch lebt, obgleich er gestorben ist. Und wir sind sicher, daß sein Geist Ruhe finden wird, bis die Zeit kommt, da Christus alle, die Ihm vom Vater gegeben wurden, nach sich ziehen wird. (Mill. Star.)

Höflichkeit.

Höflichkeit ist etwas, das man an einem jeden Menschen zu schätzen weiß und das auch ein jeder Mensch besitzen sollte. Sie ist wohl kaum als eine Tugend allein zu bezeichnen; auch kann man sie nicht als eine allgemeine menschliche Eigenschaft bezeichnen. Vielmehr könnte man sagen, daß Höflichkeit eine Frucht oder ein Erzeugnis aller der Eigenschaften ist, in deren Besitz ein Mensch sein muß, wenn er sich seinen Mitmenschen nützlich und angenehm erweisen will. Vielleicht könnte man sie auch als ein Talent bezeichnen, das dem Menschen anerzogen werden kann.

In der Tat ist Höflichkeit lediglich eine Sache der Erziehung und Gewöhnung; kein Mensch bringt sie als ein Fertiges mit auf die Welt. Je früher das Kind darinnen unterrichtet wird, desto besser ist es. Aneignen muß sich aber ein jeder früher oder später dieses Talent; denn nur ein höflicher Mensch darf darauf rechnen, daß er die Achtung seiner Mitmenschen erringen und behalten kann, und daß man seine Gegenwart stets schätzen wird.

Höflichkeit wird uns helfen, heftige Erregungen oder Aufwallungen von Zorn im Keime zu unterdrücken und etwaigen bösen Gedanken keinen Ausdruck zu verleihen. Oft ist Höflichkeit auch ein trefflicher und erlaubter Deckmantel, unter welchem wir etwaige unangenehme Empfindungen andern gegenüber verbergen. Und je mehr ein Mensch sich und seine Handlungen zu beherrschen versteht, desto leichter wird es ihm sein, auch unangenehme oder peinliche Angelegenheiten zu erledigen, ohne die Gefühle seiner Mitmenschen zu verletzen.

Jemand der nicht nur ausgesucht höflich ist, sondern zu gleicher Zeit auch freimütig und offenherzig, wird gewiß von allen geschätzt werden, mit denen er in Berührung kommt. Höflichkeit sollte nie mit erkünstelter Freundlichkeit verwechselt werden. Hinter einem freundlichen Lächeln kann der scharfe Beobachter oft Bosheit, Neid oder Eifersucht entdecken. Und nicht vereinzelt sind die Fälle, wo jemand mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen seinem Mitmenschen das bitterste Unrecht zufügte. Aber wie gesagt, man darf solche Freundlichkeit nicht mit wahrer Höflichkeit vergleichen oder verwechseln.

Die wahre Höflichkeit sucht nicht Ehre oder Achtung für sich, sondern ehrt und achtet den Nebenmenschen mehr als sich selbst. Sie sucht nie das, was ihr selbst angenehm oder wohlgefällig ist, sondern versucht das zu tun, was dem Nächsten Freude bereitet; sie tritt gern zurück, wenn sie einen andern dadurch beglücken kann. Höflichkeit ist freundlich und zuvorkommend, nicht aus selbstsüchtigen Absichten, sondern aus Liebe zum Nächsten. Sie schweigt gern still und läßt den andern das Wort; und sie versucht das Gute an ihm zu erkennen, wofür sie ihm gern Anerkennung zollt. Ein Kompliment oder eine freundliche Anerkennung zur rechten Zeit können oft viel Gutes für unsern Nächsten wirken.

Höflichkeit ist immer und gern dienstbereit, aber nie aufdringlich; sie bewundert das Gute und zollt Lob, ohne zu schmeicheln. Wahre Höflichkeit hat nichts mit aufdringlichen und dabei leeren Schmeicheleien zu tun. Freundliche, liebenswürdige und aufrichtige Menschen werden stets Grund oder Ursache zum Lobe finden; und die Formen der Aufrichtigkeit und Höflichkeit, die das Lob dann umgeben, werden es doppelt angenehm für den Empfänger machen.

Würden wir alle versuchen, uns die Formen wahrer Höflichkeit anzueignen und dieselben im Verkehr mit unsern Mitmenschen nie verletzen, dann könnte manche Unannehmlichkeit oder manches betrübende Zerwürfnis erspart bleiben. Eine unhöfliche Antwort oder einige unhöfliche Worte haben schon manchmal Herzeleid verursacht, das nicht beabsichtigt war und leicht hätte vermieden werden können. Höflichkeit ist eine Pflicht gegen unsere Mitmenschen und gegen uns selbst.

Margareta Grosnick, Gemlitz.

Die Worte eines Pastors

(Das Folgende ist die Wiedergabe eines Artikels, der am 31. Januar ds. Jahres in einer amerikanischen Zeitung erschien. Derselbe enthält Auszüge aus einer Predigt eines Pastor T. H. Martin. Fast sollte man glauben, daß jener Mann etwas von der Offenbarung gelesen haben muß, in welcher der Herr sagte, daß die verschiedenen Kirchen ohne göttliche Vollmacht seien, daß sie nur den Schein der Kirche Christi bewahren, aber die Kraft derselben verleugnen. Es würde uns sicher nicht wundern, wenn die Freunde jenes Pastors ihm für seine Aufrichtigkeit ebenso den Rücken wenden würden, wie dies schon zuvor in der Geschichte geschehen ist. Aber jeder aufrichtige und denkende Christ wird dem Pfarrer nur Achtung und Anerkennung zollen können; denn Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zu Besserung. Red.)

„Pastor T. H. Martin von Meaderville hielt gestern eine etwas sonderbare Ansprache von seiner Kanzel. Einige seiner Angaben waren wie folgt: Für längere Zeit haben die folgenden Fragen in hervorragendem Maße meinen Geist beschäftigt: Ist die christliche Kirche, wie wir sie heute haben, mehr als eine soziale Organisation? Ist die christliche Lehre von heute die wahre Lehre des Heilandes, wie wir sie in der Bibel verzeichnet finden? Ist in der christlichen Lehre von heute etwas enthalten, das imstande ist, mehr als die Lehren einer anderen Glaubensgemeinschaft die Menschen die nach Hilfe suchen anzuziehen? Ist es nicht Tatsache, daß heute die Massen in immer größerem Umfang die Kirche verlassen und daß sie dabei völlig gerechtfertigt sind? Werden nicht heute oftmals zweifelhafte Mittel und Wege ersonnen, um die Kirchen zu unterhalten? Sind die Geistlichen in unseren Kirchen heute wirklich gottesfürchtige und ehrliche Menschen? Ist nicht das Verlangen nach Achtung und Ansehen und persönlichem Wohlergehen die Haupttriebfeder der heutigen Geistlichkeit?"

„Ich weiß, daß solche Fragen von der Mehrzahl nicht gern gesehen werden. Jedoch da ich die Verhältnisse der Kirchen ziemlich genau kenne und da ich Gott den Allmächtigen fürchte und lieber aufrichtig und wahr sein möchte, als von der Welt geachtet, so möchte ich diese Fragen einmal furchtlos behandeln."

„Die Christenheit von heute ist stolz auf die errungenen Siege und Erfolge. Man wird eingeladen, die Errungenschaften und Besitztümer derselben zu betrachten. Jedoch dessen ungeachtet kann ich sagen, daß die Christenheit von heute einem beklagenswerten Verlust ins Angesicht schauen muß. Die Kirchen haben viel erreicht und viel

gewonnen; jedoch dabei haben sie ihre eigene Seele verloren. Sie verloren den heiligen Geist, welche Tatsache kein aufrichtiger und wahrheitsliebender Mensch verleugnen kann. Man kann hingehen wo man will, nirgends wird man in einer der Kirchen jene übernatürliche Kraft finden, von der die Bibel sagt, daß sie in der christlichen Kirche bestehen solle."

„Es gibt Zeitalter in der Christlichen Geschichte, auf die wir mit Bewunderung und Verehrung zurückblicken. Damals war eine höhere, die Macht der Menschen übersteigende Kraft in der Kirche sichtbar. Heilige Männer hatten göttliche Offenbarungen und Gesichte. Krankheiten wurden durch die Macht des Geistes geheilt. In einzelnen Fällen wurden sogar Tote auferweckt. Heilige Männer sprachen in anderen Zungen, wie sie vom Geiste getrieben wurden. Die Tore von Gefängnissen wurden geöffnet; und Annanias und Saphira fielen leblos zu den Füßen der Apostel, weil sie es unternahmen mit dieser Macht zu spielen. Ist die geistige Kraft, die jene Periode der christlichen Kirche so charakteristisch machte, heute ausgetragen wie ein Kleid und nur noch eine Reliquie, die man bewundern darf, die aber keine Dienste mehr leistet? Der an die ersten christlichen Lehrer ergangene Auftrag war, daß sie mit dem Geist und der Kraft aus der Höhe angetan ausgehen mußten und daß sie alle Nationen taufen sollten. Und die Kraft des heiligen Geistes war immer wahrnehmbar, wenn sie diese heiligen Handlungen vollzogen."

„Die christliche Religion von heute ist nichts als eine Zusammenstellung sozialer Gesetze und hat nichts in sich, wofür sie göttlichen Ursprung beanspruchen könnte. Und es ist wirklich traurig, wenn man sieht, wie diese Kirche dann versucht die sündige Welt zu retten."

„Wir haben unseren Magnet verloren. Christus, der da sagte, daß Er alle Menschen zu sich emporziehen wollte, nachdem Er emporgehoben sei, wird in den meisten christlichen Kirchen ignoriert und Seine Gebote unbeachtet gelassen. Wir haben versucht die verschiedensten Ersatzmittel in unsere Kirchen aufzunehmen um die geistige Kraft zu ersetzen, die wir verloren haben; aber diese Ersatzmittel können ebensowenig zur Errettung der Menschen beitragen, als ein künstliches Herz imstande wäre das Blut durch die Adern des Körpers zu treiben. Wir sind gleich Männern, die eine Lokomotive ohne Dampf anzutreiben versuchen."

„Die Kirchen, die wir heute in der Welt finden, sind die Kirchen von Menschen und nicht die Kirche Gottes. Und wenn in den nächsten Jahren nicht eine gewaltige Aenderung kommt, daß sich die Mitglieder wieder zu Gott kehren werden, dann wird die Kirche zerschellen, wie ein Schiff an den Felsen."

„Wir haben eine große Anzahl gut geschulter Geistlicher; aber diese selber haben nie einen festen Glauben an Gott besessen. Wir haben große Massen auf unseren Mitgliederlisten; aber die meisten davon sind nie bekehrt worden, glauben nicht an Gott. Es sind Leute unter diesen Mitgliedern, die willig sind böse Handlungen irgend welcher Art zu begehen von Diebstahl zu Mord; aber sie werden nur zu gern als Mitglieder beibehalten, weil man nicht wünscht, daß die Zahl der Mitglieder geringer werden soll. Es ist die höchste Zeit für die Kirchen ein wenig Reformation einzuführen und eine gründliche Reinigung vorzunehmen."

„Nun nachdem ich erklärt habe, daß die Kirchen nur noch Schatten von der ursprünglichen Kirche Christi sind, so muß ich dennoch

sagen, daß sie von allen sozialen Organisationen die besten und erhabensten sind und in moralischer Hinsicht den anderen allen überlegen sind. Ich bin überzeugt, daß die Kirchen von allen Organisationen, die Moralität unterstützen, den ersten Rang verdienen; aber ich kann sie nicht als die Kirche Jesu Christi anerkennen, denn sie entbehren den heiligen Geist, den Christus Seinen wahren Anhängern versprochen und den man in der ursprünglichen Kirche hatte.'

„Es ist Zeit, daß wir die Offenbarungen des Johannes lesen und als auf uns bezüglich anwenden. Wir behaupten die wunderbare Lehre, das seligmachende Evangelium Jesu Christi zu predigen, und dennoch sind wir durchschaut in unserer Schwachheit. Möge Gott uns helfen, daß wir wieder den rechten Weg zurückfinden und daß Seiner Kirche wieder die Gaben verliehen werden, deren sich die ursprüngliche Kirche erfreuen konnte." (Liahona.)

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Dies wurde von unserm Heilande als das Gebot bezeichnet, welches dem Gebot: „Du sollst Gott Deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt!" am nächsten steht. Es ist das zweitwichtigste Gebot der christlichen Lehre. Alle sind heute einig, daß im Mittelalter von der damaligen christlichen Kirche viel gegen dieses Gebot gesündigt wurde. Intoleranz, Haß und Verfolgungsgelüste zerstörten die Keime der Liebe in den Herzen vieler Diener Christi. Und anstatt die Mitmenschen zu lieben, schleppte man sie auf den Scheiterhaufen, wenn man ihnen nicht vorher noch schlimmere Qualen bereitete.

Aber wer da glaubt, daß in unserm gegenwärtigen Zeitalter diejenigen ausgestorben sind, die immer und immer wieder ihre lieben Mitmenschen vernichten möchten, und dies aus vorgeblicher Liebe zu Christo, der befindet sich im Irrtum. Und wie im Mittelalter, so sind es auch heute gerade jene, deren Aufgabe es sein sollte den Menschen dies Gebot der Nächstenliebe zu verkündigen, die in Unduldsamkeit und oft bitterm Haß ein trauriges Beispiel geben. — Vor nicht zu langer Zeit waren solche Männer auch wieder eifrig bei der Arbeit, gegen die Mitglieder einer Kirche, die nicht denselben Ansichten huldigte, das Vorurteil der Volksmassen zu erregen. Und es war nicht etwa ein angeblicher Diener Christi, sondern ein Mann aus dem Volke, der seinem Schreiben nach zu urteilen keiner bestimmten Kirche anzugehören verlangt, welcher auf das Ungehörige jener Handlungsweise hinwies.

Hier nur einige Sätze aus seinem Artikel, der im „Oberländischen Volksblatt" in Interlaken erschien: „Man sieht aus diesem Geplänkel von hüben und drüben, daß alle Glaubensparteien Vertreter haben, die von Unduldsamkeit förmlich strotzen. Kaum hatte die protestantische Kirche sich in den verschiedenen Ländern Toleranz-Edikte erworben, so war sie gegen Andersgläubige ebenso unduldsam, wie es die Katholiken gegen sie waren. So ließ die Z..... Regierung im 16. Jahrhundert ihre Wiedertäufer im See wie Mäuse ertränken; und der strenge Sittenapostel C..... führte seinen Freund Servet, der in

religiösen Dingen nicht mit ihm durch Dick und Dünn ging, auf den Scheiterhaufen."

„Das 19. Jahrhundert brachte in die freisinnigen Verfassungen den Passus von Glaubens- und Gewissensfreiheit. Da steht er auf dem Papier, schwarz auf weiß; ja auf dem Papier steht er. Wie lange geht's wohl noch, bis er in der Praxis von A bis Z ausgeführt wird? Sogenannte freisinnige Blätter lieben es bei jedem Akt der Unduldsamkeit katholischer Observanz ins Horn zu blasen: Schaut an den Römling! Und um kein Haar besser machen es verschiedene Vertreter unserer reformierten Kirche. Wer nicht glaubt wie sie, wer nicht tut wie sie, der ist minderwertig. Hätten wir die Scheiterhaufen noch, es schmorten noch jährlich der Opfer Andersgläubiger zu Dutzenden."

„Wenn der Japaner, der Chinese unsere schmutzige Wäsche sieht, wie wir die ihrige oft von unsern eigenen Theologen geschildert sehen, so würde er die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und ausrufen: Bewahre mich, großer Gott des Himmels, vor dem Christentum!"

Soweit die Worte jenes Schreibers. Pfarrer Marbach, der jene Worte in erster Reihe wohl auf sich bezog, blieb ihm die Antwort allerdings nicht schuldig. In derselben Zeitung erschien seine Erwiderung. Und wie erstaunt werden die Leser sein, wenn sie vernehmen, daß nur deswegen, weil ein Mensch gegen Intoleranz protestiert, er ein Gegner der Kirche Christi sein müsse. Hier die Worte des Pfarrers: „Aus all den keineswegs neuen Vergleichen und Intoleranzbeweisen, die der Schriftsteller heranzieht, geht deutlich hervor, daß er kein großer Freund der Religion Christi ist, ebensowenig ein Freund der China- und Japan-Mission ...."

Es ist in der Tat eine sonderbare Logik, die der Herr Pfarrer verrät. Nur deswegen, weil jemand wünscht, daß die christliche Kirche auch dem Beispiel ihres Herrn und Meister folge, wird er als ein Gegner der Kirche bezeichnet. Müssen wir uns nicht dann verwundert fragen: Kann eine Kirche sich die Kirche Christi nennen, wenn man solche, die den Willen des Heilandes verteidigen, als Gegner der Kirche betrachtet? Ist es nicht ein Eingeständnis, daß die Kirche nur die Kirche von Menschen ist? Der Schreiber hatte in seinen Anführungen die christliche Religion nicht im geringsten angegriffen, sondern nur einige Mißstände angeführt, die sich unter dem Deckmantel der Religion eingeschlichen haben. Aber das Urteil, welches der Pfarrer über ihn fällte, entspricht ganz seinen Worten, die er in betreff der Anhänger der Kirche Jesu Christi schrieb. In einem frühern Artikel sagte er zum Schluß:

„Wir müssen dabei stehen bleiben, die „Mormonensekte" ist keine christliche Sekte. (Dies beanspruchen sie auch gar nicht, sondern sie behaupten, Anhänger und Nachfolger Christi zu sein, nicht Mitglieder einer Sekte. Red.) Es mögen in ihr auch gute Menschen leben; aber als Kirche, als Gemeinschaft, gestützt auf ihre Gründer und Lehren und Absichten hat sie kein Recht, sich „christlich" zu nennen. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Darum fort mit Smith! Fort mit dem Buch Mormon! Fort mit den Mormonen!"

Wenn der Herr Pfarrer sagt: „Fort mit den Mormonen!" was dürfen wir wohl annehmen, was er mit ihnen tun würde, wenn es in seiner Macht stände? Der Heiland sagte: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Die neue Auslegung würde hiernach heißen: „Wenn dein Nächster glaubt, was du glaubst, dann darfst du ihn

lieben; ist er aber ein Andersgläubiger, dann tue alles in deiner Macht, ihn zu vernichten." — Kann man sich wundern, daß denkende Menschen in solchen Lehren keine seligmachende Kraft mehr zu finden vermögen und sich ganz von der Kirche wenden? Aber die Zeit kommt immer näher, da der Geist Gottes über alle Menschen ausgegossen werden soll, wie die Bibel es verheißt. Und es gibt auch heute unter den Geistlichen bereits eine große Anzahl, die da einsehen, daß trotz all der Reformen und von Menschen vorgenommenen Verbesserungen die christlichen Kirchen nicht mehr mit der ursprünglichen Kirche zu vergleichen sind, und daß auf eine wunderbare Weise allein das wiederhergestellt werden kann, was verloren gegangen ist. Und erst dann, wenn das Verlorene wiederhergestellt worden ist, kann die Kirche wieder als eine Kraft Gottes betrachtet werden, die da selig macht alle, die ihren Lehren glauben und ihre Gebote befolgen.

Vielleicht liegt die Zeit nicht mehr fern, wann es dann den Menschen auch leichter sein wird zu glauben, daß Gott sich den Menschen wieder kund getan hat, daß Er denselben Seinen Willen wieder offenbart hat — zwar nicht solchen, die an ihrer eigenen Weisheit genug haben, solchen, die sich ihrer eigenen Vollkommenheit rühmen und alle andern verdammen, sondern einem Manne, der da einsah, daß er an Weisheit mangelte, und der demzufolge in anhaltendem und aufrichtigem Gebet um Licht und Erkenntnis flehte. Ihm und seinen Mitarbeitern wurde derselbe Geist zuteil, den die ersten Diener in der Kirche Christi besaßen. Und durch diesen Geist verkündigte er dieselben Lehren, die Christus und die Apostel verkündigten. Er liebte seine Mitmenschen wie sich selbst, ja mehr als sich selbst; denn er ließ sein Leben für die Botschaft, die er denselben zu verkündigen hatte. Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen allein sind es, die seine Nachfolger bewegen, ihre Talente und besten Kräfte in den Dienst ihrer Mitmenschen zu stellen. Und Leute, die auf diese Weise der Ermahnung des Heilandes folgen, mögen zwar von einzelnen verfolgt, verspottet oder verleumdet werden; aber der Tröster, den der Meister Seinen Jüngern versprochen hat, gibt ihnen Zeugnis, daß ihre Dienste dem Herrn angenehm sind, und ein Glücksgefühl, wie man es eben nur dann erhalten kann, wenn man sein Bestes versucht, den Willen des Herrn zu tun, ohne auf die Meinungen anderer Menschen zu achten.

Fritz Boede.

Der Nachahmung würdig.

Nachfolgend einen Bericht von der Grundsteinlegung einer katholischen Kirche in Tooele, einer Stadt von ungefähr viertausend Einwohnern in Utah. Wir entnehmen denselben einer in Salt Lake City erscheinenden Zeitung:

„Am Sonntag wurde der Grundstein für die neue katholische Kirche in Tooele gelegt. Bei dieser Gelegenheit wurde ein besonderer Gottesdienst abgehalten und daran anschließend eine kleine Feierlichkeit. Es waren eine größere Anzahl Katholiken aus Salt Lake City und auch solche von Montana anwesend. Beim Legen des Grundsteines hielt auch der Bürgermeister von Tooele eine Ansprache folgenden Inhaltes:

„Wir haben uns heute hier versammelt, um den Grundstein zu einem geweihten Gebäude, einer katholischen Kirche, zu legen. Wir heißen Sie alle in unserer Mitte willkommen. Es ist ein erhabener Zweck, der Sie hierher gebracht hat; denn wir betrachten Kirchen und Schulen als die besten Grundlagen zum Aufbau und zur Erhaltung von gedeihlichen und gesetzliebenden Gemeinden. Wir wohnen in einem Lande, dessen Konstitution einem jeden Menschen gestattet, Gott nach den Eingebungen seines Gewissens zu dienen. Jede Kirche sollte duldsam und nachsichtig gegen andere Kirchen sein. Es hat jede Kirche große und gute Dinge vollbracht, wofür man dankbar sein sollte. Wir alle haben ein Ziel, nach dem wir arbeiten, wenn wir dasselbe auch auf einem verschiedenen Wege zu erreichen suchen. Und ich bin überzeugt, daß alle Kirchen versuchen, Gutes zu tun und das Gute zu fördern."

„Hunderte von Jahren, ehe die Kirche Jesu Christi in diesen Tagen gegründet wurde, haben bereits Missionare der katholischen Kirche allerhand Leiden und Schwierigkeiten erdulden müssen, als sie den Einwohnern dieses Landes die Wahrheiten der christlichen Lehre zu verkündigen und die Leute zu einem höhern und bessern Leben zu bringen versuchten. Kein Willkommen könnte zu herzlich sein für eine Gemeinde oder für ein Volk, die sich als willig erwiesen haben, Ihm zu dienen und für Ihn zu leiden, der auch am Kreuze für uns gelitten hat. Im Namen der Bürger von Tooele heiße ich einen jeden einzelnen, und insbesondere diejenigen, die hergekommen sind, um der Grundsteinlegung der Kirche beizuwohnen, herzlich willkommen. Möge der Segen des Himmels auf Ihren Unternehmungen ruhen und mögen Sie erfolgreich sein in Ihren Bestrebungen, die Menschen zu belehren und Sorge und Kummer zu beseitigen; denn so viel ich weiß, sind dies ja auch die wichtigsten Ziele Ihrer Kirche."

Vikar Kiely von Salt Lake City, welcher der Vertreter der katholischen Kirche war, erwiderte darauf, daß die Heiligen der letzten Tage und die Mitglieder der katholischen Kirche immer in Frieden und Eintracht beieinander gewohnt haben, und er sehe keine Ursache, warum dies nicht auch in der Zukunft so sein sollte. Er hoffte auf ein Fortbestehen des gedeihlichen und friedlichen Verhältnisses, und im Namen der katholischen Kirche drückte er den Einwohnern von Tooele den aufrichtigsten Dank für den freundlichen Willkommen aus, den diese den Vertretern der erstern bereitet, und insbesondere auch für die freundlichen und anerkennenden Worte." (Deseret News.)

* * *

Welcher Kontrast zwischen dem Verhalten des Bürgermeisters sowohl als der Einwohner von Tooele, die mit wenigen Ausnahmen alle „Mormonen" sind, und dem Verhalten von einigen der guten und gläubigen Christen, die wir hier oft antreffen, und von denen jener Pfarrer ein Beispiel ist, der für die Mitglieder der Kirche Jesu Christi nur die Worte übrig hat: „Daher fort mit Smith! Fort mit dem Buch Mormon! Fort mit den Mormonen!" — Wessen das Herz voll ist, des läuft der Mund über. Man kann leicht an den Worten und Handlungen eines Menschen erkennen, welche Gedanken sein Herz erfüllen. Und wie kann man annehmen, daß jemand Gott liebe, wenn er einen solchen Haß gegen seine Mitmenschen im Herzen hegt?

Sind die Lehren der „Mormonen" biblisch?

Fritz Boede.

In einem andern Aufsatz in dieser Nummer ist die Aussage eines Mannes angeführt, daß man die „Mormonen" nicht als Christen betrachten könne. Nun möchte ich nicht versuchen, zu beweisen, daß die „Mormonen" Christen sind; denn ich weiß nicht, was für Eigenschaften ein Mensch besitzen muß oder besitzen darf, um ein Christ im Sinne jenes Pfarrers zu sein. Aber ich werde versuchen, einige der Lehren des „Mormonismus" mit den Lehren der Bibel zu vergleichen. Es waren ja doch bekanntlich diejenigen, die an die in der Bibel enthaltenen Lehren glaubten, die man zuerst Christen nannte.

An die Bibel glauben die Mitglieder der Kirche Jesu Christi bekanntlich, wie der 8. Glaubensartikel sagt: „Wir glauben an die Bibel als das Wort Gottes." An die Bibel glauben ja vorgeblich auch alle andern christlichen Kirchen und Gemeinschaften. Daher sollte es also in erster Beziehung darauf ankommen, zu untersuchen ob die Lehren mit der Bibel übereinstimmen oder nicht. Stimmen sie nicht mit den Lehren des Heilandes und Seiner Apostel überein, dann hat man gewiß Ursache, sie achtlos beiseite zu werfen. Sind aber die Lehren dieser Kirche dieselben, die Christus verkündigt hat, erhebt diese Kirche, die den Namen des Erlösers trägt, mit Recht den Anspruch, daß sie durch göttliche Vollmacht gegründet wurde, daß sie sich derselben Gaben und Segnungen erfreut, deren sich die erste oder ursprüngliche christliche Kirche erfreute, dann sollten gewisse Leute doch ein wenig vorsichtiger sein, ehe sie dieselbe verdammen.

Bereits der Name der Kirche — Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage — gibt vielen Gegnern der Kirche Ursache zu kritischen Bemerkungen. Dabei ziehen sie gar nicht in Betracht oder vergessen völlig, daß die meisten protestantischen Kirchen in ihrem Glaubensbekenntnis etwas haben, was diesem Namen völlig gleich ist. „Wir glauben an eine h e i l i g e, allgemeine christliche Kirche, die G e m e i n s c h a f t d e r H e i l i g e n, die Auferstehung des Fleisches usw." Dies ist ein Auszug aus einem protestantischen Glaubensbekenntnis. Ist es nun schlimmer, zu sagen, wir glauben an die Kirche als eine Gemeinschaft der Heiligen, oder wenn wir die Kirche, der wir angehören, die Kirche der Heiligen der letzten Tage nennen? Daß der Zusatz „der Heiligen der letzten Tage" nicht besagen soll, daß die Mitglieder der Kirche sich als heilig oder frei von Sünde betrachten, ist mehrmals hervorgehoben worden. Der Name wurde, wie der Prophet behauptete, ihm durch Offenbarung bekannt gegeben.

Die Tatsache, daß er behauptete, diesen Namen durch Offenbarung erhalten zu haben, genügte, um denselben in den Augen vieler Andersgläubiger unpopulär zu machen, da sie es ja als eine Ketzerei betrachten, wenn jemand wagt, zu behaupten, daß wir heute noch Offenbarungen von Gott empfangen sollen. Der Glaube an Offenbarung in der gegenwärtigen Zeit ist eines der Merkmale, durch welche sich diese Kirche von andern christlichen Kirchen unterscheidet. Und merkwürdigerweise versuchen sich diejenigen, die Offenbarung in neuerer Zeit verwerfen, dabei auf die Bibel zu stützen. In Ermangelung besserer Beweise nehmen sie die Worte aus der Epistel Paulus an die Korinther als Stütze: „Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und

die Erkenntnis aufhören werden." — Hieraus, sagen sie, kann man deutlich sehen, daß nach jener Zeit die Offenbarungen aufhören sollten, und wenn jemand heute mit der Behauptung hervortritt, daß er solche erhalten habe, dann muß er ein Betrüger sein. Zu weiterm Beweise werden vielleicht noch die Worte des Offenbarer Johannes angeführt, als er schrieb: „Wenn jemand zu diesen hinzufügt, so wird Gott ihm die Plagen hinzufügen, die in diesem Buche geschrieben sind ...."

Bei genauerer Untersuchung finden wir natürlich, daß beide Argumente hinfällig sind. Paulus sagte in derselben Epistel an die Korinther, wo er schrieb, daß die Weissagungen aufhören würden, daß dies erst dann sein solle, wenn das Vollkommene hier sein wird. Aber niemand wird wohl im Angesicht der gegenwärtigen Verwirrung auf religiösem Gebiet behaupten wollen, daß wir bereits in jenem Zustand angelangt sind. Im Gegenteil, wenn Menschen je von Vollkommenheit in der Erkenntnis der Lehren Christi weit entfernt waren, dann ist es die gegenwärtige christliche Welt; denn nur dadurch allein läßt sich die große Meinungsverschiedenheit erklären. Und in betreff der Anführung aus der Offenbarung Johannes haben jene Worte gewiß nur auf das von ihm geschriebene Buch der Offenbarung Bezug.

Ehe wir uns fragen, ob die Bibel verheißt, daß der Herr Sich in den letzten Tagen noch offenbaren wird, möchten wir einmal sehen ob es vernünftig ist an Offenbarung in dieser Zeit zu glauben, wenn wir die Erfahrungen und Kenntnisse, die wir über die Vergangenheit besitzen, zu Hilfe nehmen. Adam und Eva waren der Bibel zufolge die ersten Menschen auf dieser Erde und die ersten, denen sich der Herr persönlich offenbarte. „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan ...." — Dies ist die erste Offenbarung, die wir verzeichnet finden. Später offenbarte der Herr den beiden ersten Menschen Seinen Willen in betreff des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen. Mit diesen beiden Offenbarungen wären Adam und sein Weib Eva in der Lage gewesen, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Sie wußten alles, was für sie unter den damaligen Verhältnissen zu wissen notwendig war. Jedoch dürfte man daraus schließen, daß es nicht notwendig war, daß sich der Herr später den Menschen noch offenbaren mußte? Als das Gebot übertreten war und Adam aus dem Paradies vertrieben wurde, dann war es, daß der Herr ihm wiederum Seinen Willen kund tat. Es waren neue Verhältnisse, unter denen der Mensch lebte; und der Herr erklärte oder offenbarte ihm, wie er sich unter diesen Verhältnissen zu verhalten habe.

Was Adam dann vom Herrn erfuhr, war genug, um ihn wissen zu lassen, was er tun mußte, um unter den veränderten Verhältnissen ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Aber mit nichten war es für zukünftige Generationen genügend. Wir lesen in der Bibel, daß Kain und Abel dem Herrn Opfer darbrachten. Woher wußten sie, wie dem Herrn zu opfern, wenn Er es ihnen nicht offenbart hätte? Noah lebte unter andern Verhältnissen als Kain und Abel und die ersten Menschen; daher war es wieder notwendig, daß der Herr ihm Seinen Willen offenbarte. Aber trotzdem der Herr Noah alles offenbarte, was für diesen zu wissen notwendig war, so würde doch niemand zu behaupten versuchen, daß dies auch für uns genügend wäre, um unter den heutigen Verhältnissen den rechten Pfad zurück zum Vater finden zu können.

Und in nachfolgenden Zeiten sehen wir dann immer, wie der

Herr Sich Seinen Kindern offenbarte. Zwei Bedingungen waren gewöhnlich gestellt, wenn Menschen vom Herrn Offenbarungen erhalten wollten. Sie mußten neue Erkenntnis, neues Licht nötig haben, und dann mußten sie einen festen Glauben an den Herrn haben. Waren diese Bedingungen erfüllt, dann ließ Sich der Herr keine Grenzen setzen, wie oft oder wie lange Er den Menschen Seinen Willen kund tun würde.

Nun wird man vielleicht auch zugeben, daß bis zu der Zeit Christi fortwährende Offenbarungen notwendig waren, um die Menschen auf das Kommen des Erlösers vorzubereiten; aber da in Christus sich der Vater offenbarte und Christus den Menschen das vollkommene Evangelium verkündete, so sagt man, war es doch sicherlich nicht nötig, daß nach Seinem Tode noch weitere Kundgebungen erteilt werden sollten. — Wären die Zustände und Verhältnisse nach dem Tode des Erlösers immer dieselben geblieben, wie sie damals waren, dann würde dies vielleicht zutreffend sein. Aber wiederum haben sich neue Verhältnisse gestaltet, neue Fragen aufgestellt, deren Lösung unbedingt Offenbarungen oder Kundgebungen von Gott verlangte.

Für lange Zeit wäre schon die eine Bedingung erfüllt gewesen, daß die Menschen mehr Licht und Erkenntnis notwendig hatten. Wenn Gott Sich aber trotzdem nicht offenbarte, so war es weil die zweite Bedingung nicht erfüllt wurde. Die Menschen setzten ihr Vertrauen zu sehr auf eigene Kraft und unterließen es, den Herrn um Licht zu bitten. Ein junger Mann, der sich in großer Bedrängnis befand, der erkannte, daß seine eigene Weisheit nicht genügte um die wichtigen Fragen zu lösen, war es, der sich in dieser Lage an Gott mit einem kindlich gläubigen und vertrauenden Herzen wandte. Und er war der Erste, dem der Herr wiederum Seinen Willen kund tat. Und das, was ihm der Herr kund tat, hatte gewiß auf ihn selber und auf so viele, als seinen Worten glaubten, einen großen Einfluß, gerade so wie in frühern Tagen die Worte der Propheten immer einen Einfluß zum Guten auf diejenigen ausübten, die denselben Gehorsam schenkten.

Haben wir nun bisher gesehen, daß vernünftigerweise angenommen werden muß, daß Gott sich den Menschen heute ebenso offenbaren sollte wie in frühern Zeiten, wenn diese Seines Rates bedürfen und Ihn im Glauben darum bitten, so zeigt auch die Bibel selber, daß der Herr nicht die Absicht hatte, Sich nach der Himmelfahrt Christi oder nach dem Apostolischen Zeitalter in Schweigen zu hüllen. Als Christus fühlte, daß Sein Scheiden von dieser Welt nahe war, versuchte Er die Jünger auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten. Um ihnen Trost zuzusprechen und zu verhindern, daß sie vor der Zeit verzweifeln sollten, versprach Er ihnen den heiligen Geist, der gewissermaßen die Lücke ausfüllen sollte, die Er hinterlassen würde.

Und in Johannes im 16. Kapitel lesen wir über die Mission oder die Tätigkeit dieses heiligen Geistes das Folgende: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, das wird er euch verkünden. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen." — Hier sagt der Heiland, daß es die Aufgabe jenes Geistes sein sollte, das, was zukünftig sei, zu offenbaren; und ferner sollte er von dem Heilande empfangen, was er denjenigen lehren werde, zu deren Stütze er gesandt werden sollte.

An einer andern Stelle der Bibel lesen wir, daß dieser Geist oder Tröster nicht allein auf die zwölf Apostel beschränkt bleiben sollte, sondern alle Jünger Christi hatten ein Anrecht auf denselben. Es war am Pfingstfeste, als sich dieser Geist zum ersten Mal öffentlich kund tat. Im 2. Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir in den ersten Versen, wie der Heilige Geist den Jüngern erteilt wurde, als sie einmütig beieinander waren. Wir lesen den wunderbaren Einfluß, den dieser Geist auf die Jünger ausübte, und von der Macht, die er ihnen verlieh. Die anwesenden Volksmassen wunderten sich und waren erstaunt. Petrus gab ihnen eine längere und ausführliche Erklärung. Und als er dann von einigen gefragt wurde, was sie tun sollten um die Segnungen zu erlangen, die sie sahen, daß die Jünger erhalten hatten, dann sagte ihnen Petrus: „Tuet Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und euer Kinder ist die Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird."

Dieselbe Gabe des Geistes oder denselben Tröster, der den Jüngern Zeugnis vom Vater und Sohn geben sollte, der ihnen das was zukünftig ist, offenbaren sollte, wird also hier auch den andern verheißen, wenn sie an Gott glauben wollen, Buße tun, sich taufen lassen wollen, wie es ihnen von dem bevollmächtigten Diener des Herrn gelehrt wurde. Aber nicht nur für diejenigen, die dort am Pfingstfeste anwesend waren, galt diese Verheißung, sondern Petrus sagte ausdrücklich: Euer und euer Kinder ist die Verheißung und aller die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. Wenn wir also diesen Worten Petri, die wir in der Bibel verzeichnet finden, glauben wollen, dann müssen wir annehmen, daß auch heute der Herr denjenigen, welche die von Petrus angeführten Bedingungen erfüllen, Seinen heiligen Geist geben wird. Und wenn Menschen im Besitze dieses Geistes sind, dann werden sie, oder der Geist durch sie, auch gewiß wiederum Zeugnis vom Vater und Sohn geben und das was zukünftig ist offenbaren können.

Diese kurzen Anführungen haben uns gezeigt, daß es sowohl vernünftig als auch den Lehren der Bibel entsprechend ist, daß der Herr heute den Menschen noch Seinen Willen offenbaren sollte, wenn dieselben darnach trachten, solche Offenbarungen zu empfangen. Der Prophet Joseph Smith behauptete als Erster in dieser Zeit wieder solche Offenbarungen erhalten zu haben. Um nun in der Lage zu sein und urteilen zu können, ob er wirklich solche Offenbarungen von Gott erhalten hat, oder nur die Behauptung aufgestellt, daß dies der Fall gewesen sei, werden wir nachträglich einige der Lehren untersuchen, die er vorgibt durch göttliche Kundgebung oder durch den heiligen Geist erlangt zu haben.

Günstig für Joseph Smith spricht der Umstand, daß er nicht der einzige war, der Offenbarungen erhalten hat, sondern daß auch einige seiner Mitarbeiter solche erhalten und bis zu ihrem Tode stets bezeugten, daß sie tatsächlich wußten, daß der Herr Sich wieder kund getan habe. Zu diesen Männern gehören die, auf welche zuerst das Priestertum übertragen wurde, und auch die ersten drei Zeugen für das Buch Mormon. Diese letztern gaben ihr Zeugnis, daß ein Engel ihnen die Platten gezeigt, von denen das Buch Mormon übersetzt wurde, und daß dieser Engel ihnen befahl, Zeugnis von jener Begebenheit zu geben. Bezeugen diese Männer also auch die Tatsache, daß sich

der Herr in dieser Zeit wieder den Menschenkindern kund gibt, so wird es vielleicht auch von Interesse sein, die Lehren, die der Prophet Joseph Smith verkündigt hat, in bezug darauf zu prüfen, was sie den Menschen nützen können, wenn diese sie als wahr anerkennen. In frühern Zeiten waren es immer Dinge, die zum zeitigen und ewigen Wohl der Menschen beitragen sollten, die der Herr offenbarte. Jedenfalls werden es dann auch in dieser Zeit wichtige und nützliche Lehren gewesen sein, die Er zu verkündigen wünschte, wenn Er es für gut fand, Sich und Seinen Willen den Menschen aufs neue kund zu tun. (Forts. folgt.)

Die Versuchungen von heute.

Versuchungen zu einer schweren Sünde kommen selten völlig unerwartet. Gelegenheiten zu einem großen Verbrechen werden für uns keine Versuchungen sein, wenn wir uns nicht selber vorher bereits dadurch in einen gefährlichen Zustand versetzt haben, daß wir immer willig kleinern Versuchungen nachgegeben haben. Es kommt nie mit einem Male, daß ein Mensch der bisher ein gerechtes Leben geführt hat, zu einem schweren Verbrecher wird. Manchmal mag es auf den Beobachtenden zwar den Eindruck machen, als wäre es der Fall; aber gewöhnlich rührt die Täuschung davon her, daß derjenige, der einer Versuchung erlegen und ein schweres Vergehen begangen hat, seine frühern, kleinern Sünden vor den Mitmenschen erfolgreich zu verbergen in der Lage war, obgleich er sich derselben vielleicht völlig bewußt war.

Daher ist es nicht so notwendig uns vor schweren Vergehen oder den Versuchungen dazu zu fürchten, als vielmehr davor, daß wir kleinere, anscheinend belanglose Uebertretungen begehen. Wir haben nicht nötig beängstigt zu fühlen, wenn wir die vielen Versuchungen betrachten, die vielleicht vor uns liegen. Wenn wir heute die an uns herantretenden Versuchungen siegreich vermeiden, dann können wir guten Mutes die Zukunft erwarten. Desto kleiner oder geringfügiger die Versuchungen erscheinen, desto entschiedener sollten wir ihnen gegenüberstehen. Niemand kann in die Knechtschaft der Sünde geraten; es sei denn, daß er derselben nach und nach die Macht einräumt. Und heute ist es noch in der Macht eines jeden, sich wieder frei zu machen. (Liahona.)

Todesanzeigen.

Am 19. Februar starb in Bern Schwester Kathrina Nydegger. Sie war am 15. April 1836 geb. und seit 13. Juni 1905 ein Mitglied der Kirche.

Bruder Samuel Ryter in Basel verschied am 22. Februar. Er war am 5. März 1858 geb. und schloß sich bereits am 11. Januar 1886 der Kirche an, seit welcher Zeit er ein treuer Arbeiter war.

In Chemnitz starb am 22. Februar Bruder Arthur O. Gebhardt. Er war am 10. November 1874 geb. und wurde am 19. Okt. 1909 getauft.

Am 4. März verschied in Stettin Schwester Johanna L. Stetter. Sie war am 1. Dezember 1833 geb. und seit 7. Aug. 1898 ein Mitglied der Kirche.

Emil Johannis, Sohn von Geschwister Bettermann in Chemnitz, geb. den 5. Juni 1909, starb am 5. März.

In Hannover starb am 12. März Schwester Henriette F. A. Karlowitz, geb. am 6. Mai 1837 und am 12. August 1902 durch die Taufe in die Kirche aufgenommen.

Bruder Friedrich Martin Lüter, geb. den 19. August 1898 und am 8. Oktober 1908 getauft, verschied in Hannover am 14. März.

Möge der Herr die Hinterbliebenen segnen und ihnen Trost spenden; und möge die feste Hoffnung auf eine Wiedervereinigung im Jenseits dazu beitragen, den Trennungsschmerz zu lindern.

Wahrheit ist ewig.

Der Mann, der unerschrocken lebt
und schafft, was göttlich und gerecht,
verbreitet mit lebend'ger Kraft
Wahrheit und Recht.

Ein edles Herz, ein wahrer Sinn
sich fürchten vor der Wahrheit nicht;
ein Bösewicht nur wird sie flieh'n
und scheu'n ihr Licht.

Die Sonn' zieht leuchtend ihre Bahn,
ob jedes Aug' auch blind sich schließt.
Und Wahrheit, nimmt kein Mensch sie an,
doch göttlich ist.

Was heut' die Menschheit blind verbannt,
künft'ge Geschlechter hoch erfreut.
Wahrheit strahlt hell, ob auch verkannt,
in Ewigkeit.

Nach dem Englischen, Helene Dreesen.

Inhalt:

Präsident John R. Winder gestorben 113
Höflichkeit 116
Die Worte eines Pastors . . . 117
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst 119
Der Nachahmung würdig . . . 121
Sind die Lehren der „Mormonen" biblisch? 123
Die Versuchungen von heute . . 127
Todesanzeigen 127
Wahrheit ist ewig 128

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 19379